

ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

Entente Cordiale

Der 50. Jahrestag der Entente Cordiale, die am 8. April 1904 zwischen England und Frankreich in Form eines Abkommens über Kolonialdifferenzen geschlossen wurde, hat wie in der Tagespresse, so auch in der Welt der Zeitschrift zu Reminiszenzen, Mahnungen und Forderungen Anlaß gegeben. Im Jahre 1903 schuf der Besuch Edwards VII. in Paris ein freundschaftliches Klima zwischen Frankreich und England. Die Krise von Faschoda am oberen Nil, wo sich französische, ägyptische, äthiopische und englische Truppen 1898 kampfbereit gegenüberstanden, hätte beide Länder fast in einen Krieg hineingerissen. Seit Faschoda waren die französisch-britischen Beziehungen kritisch. Das neue Kolonialabkommen (mehr war es zuerst nicht) grenzte die Interessen in Ägypten, Marokko, in anderen weniger kritischen Regionen ab und erlaubte Frankreich, sich fortan in Europa britischen Beistands gewiß zu glauben, während es England die längst gesuchte Möglichkeit gab, sich in Europa einzuschalten.

London hatte ein dringendes Bedürfnis, die Periode der sogenannten, aber nicht wirklichen *splendid isolation* zu beenden und aus einem ohnmächtigen Zuschauer der großen europäisch-russischen Kolonialexpansion ihr Schiedsrichter zu werden. England hatte sich von 1880 bis 1902 nicht selber willentlich isoliert, sondern es fand sich isoliert, weil es sich weder in den Drei-, noch in den Zweibund einschalten konnte. Durch die Entente verstand es das britische Kabinett, Frankreich zu binden, es zum schweigsamen Zuschauer des von England vorbereiteten und finanzierten japanischen Angriffs auf Rußland zu machen und Rußland, nach seiner Niederlage, 1907 durch ein ähnliches Kolonialabkommen über Persien, Afghanistan und Tibet zu versöhnen und als Partner der Entente zu Dritt zu gewinnen.

Dieses koloniale Vorspiel zur Triple-Entente, die im Laufe der weiteren Entwicklung zur Einkreisung der Mittelmächte führte, wird, mit Ausnahme der japanischen Episode, in den beiden wichtigsten Beiträgen zum 50. Jahrestag der Entente Cordiale entsprechend dargestellt, und zwar knapp, aber zielbewußt von *Pertinax (Andre Geraud)* in *Foreign Affairs* (3), ausführlicher aber ebenso zielbewußt von *Jean Albert-Sorel* in *Hommes et Mondes* (92).

Worin besteht das Ziel beider Darstellungen? Sie werfen der britischen Politik vor, durch Unentschlossenheit, Schwanken, Unterlassung im Zwischenkrieg schwer gesündigt, Frankreich in Stich gelassen, Deutschland bis zu Hitler inklusive gestärkt und so die Katastrophe von 1939 mitverschuldet zu haben. Da die Karez

der französisch-britischen Entente für alle Völker der Erde eine solche Katastrophe zur Folge hatte, sei es die Pflicht der heutigen britischen Außenpolitik, die Fehler der Vergangenheit zu vermeiden und in einer festen britisch-französischen Kooperation Grundlagen des Friedens zu schaffen. England und Frankreich seien sich, das ist die These von *Pertinax*, nur in Kriegszeiten über die deutsche Gefahr einig gewesen; nach jedem Krieg habe England die deutsche Gefahr verkannt und die Stärkung des Besiegten erlaubt oder angestrebt. So habe London den Vorschlag von *Byrnes* (1946), eine deutsche Verwaltung in der britischen und amerikanischen Zone einzurichten, angenommen, was die erste große Abweichung vom Potsdamer Abkommen gewesen wäre; Frankreich habe dagegen gewünscht, Elemente einer deutschen *Zentralregierung* erst nach der Stabilisierung der europäischen Verhältnisse ins Leben zu rufen. Die Kontinuität der britisch-französischen Divergenzen führte schließlich zu einer Neuorientierung der französischen Politik der direkten Verständigung mit Bonn, der Ankündigung des Schuman-Plans ohne rechtzeitige Information Londons, dem Projekt einer Europaarmee, in die sich das Vereinigte Königreich nicht eingliedern will, der Lockerung der französisch-britischen Handelsbeziehungen, der Bevorzugung von Deutschland im Geiste der Montanunion in *Nordafrika*, einem kleinen Vorspiel zu dem, was England in dieser Hinsicht noch zu erwarten habe, wenn die Montanunion erst richtig läuft. Die Gefahr, daß England Frankreich an Westdeutschland verlieren könne, bedrohe, nach *Pertinax*, den Frieden, den nur die englisch-französische Entente vor der deutschen und der russischen Gefahr schützen könne.

Historisch liegen die Dinge freilich völlig anders. Die Entente Cordiale verhinderte die deutsch-französische Verständigung, die sich sowohl 1903 wie 1911/12 durchzusetzen suchte. Frankreich hatte sich allmählich mit dem Verlust von 1871 abgefunden. Gerade da verstand es die britische Außenpolitik, das Feuer, das im Elsaß auszugehen drohte, in Marokko frisch anzufachen. London hatte Berlin als Preis für eine gegen Rußland gerichtete Verständigung auch Marokko angeboten; es stand auf der Geschenkliste, die Edward VII. 1901 nach Homburg mitbrachte. Deutschland sollte nun in Marokko die Kosten der Entente Cordiale bezahlen; daß die deutsche Diplomatie mit dem plumpen Panthersprung und auf der Konferenz von Algeciras die Welt gegen sich in Harnisch brachte, kann nur zu einer Verurteilung der Methoden, aber nicht zu einer Abweisung der Ansprüche führen. Sie wurden von Frankreich anerkannt, und das Marokko-Kongo-Abkommen von 1912 bewies die Möglichkeit einer friedlichen Verständigung, wie sie in den Zeiten der „splendid“ isolation den Aufbau

der beiden Kolonialreiche ermöglicht hatte. Diesmal reagierte London mit dem Sturz des französischen Ministerpräsidenten Caillaux. Die europäische Krise war ungeheuer gefährlich geworden, weil England Frankreich nun ganz offensichtlich keine gerechte und direkte Verständigung mit Deutschland erlaubte. Ich würde nicht den Ausdruck gebrauchen, daß England damals gegen ein „München“ war, weil ich in München kein Versagen, kein Weichwerden der britischen Außenpolitik sehe, sondern einen Willensakt, der die britische Außenpolitik seit dem November 1918 zu einem äußersten Zielpunkt führte.

Nun begehen aber Pertinax und Sorel den Kardinalfehler, völlig zu verkennen, warum England der französischen Außenpolitik an Stelle einer Entente Cordiale niemals eine Entente solide anzubieten willens war. Die Entente schuf Spannungen zwischen Frankreich und Deutschland, gewährte Frankreich aber nicht den militärischen Schutz für die sich daraus ergebenden Folgen in Form bindender Militärverträge. Die Generalstabsbesprechungen vor 1914 wurden zwar von Frankreich, aber nicht von England als bindende Verpflichtungen angesehen. Infolgedessen weigerte sich England 1914, gegen die stürmischen Forderungen Poincares sich offen zu erklären, und ließ alle beteiligten Mächte über seine Haltung im Fall einer deutschen Kriegserklärung im Ungewissen. Wenn Deutschland nicht auf dem scheinbar kürzeren belgischen Weg „auf die Marne losgestürmt wäre, hätte sich England 1914 zunächst dem Kriege ferngehalten. Nicht die Entente, sondern der Plan Schließen riß England, gegen seinen Willen, vorzeitig zu den Waffen.

Pertinax versteht durchaus, daß das Spiel der „balance of power“ die britische Politik im Zwischenkrieg bestimmte, und auch Sorel wirft England unverblümt vor, es habe, aus Neigung für die Außenpolitik des Gleichgewichts (in Europa), Deutschland gegen Frankreich unterstützt. Pertinax untersucht auch das heutige politische Kräftespiel, um ihm zu entnehmen, ob England wiederum balance of power betreibe. Er findet das Gleichgewichtsschema in der Dreierkonstruktion: Amerika, England, Europaarmee wieder. Da ist Pertinax nicht der politische Logiker, als den man ihn kennt. Die englische balance of power wägt immer vor allem zwischen zwei feindlichen Lagern der Welt. Balance of power könnte England heute nur zwischen Amerika und Rußland betreiben. Aber ist das denn nicht der Fall? Durch die Politik der Annäherung an Rußland und an China löst sich England von der einen Seite los und legt einige Kräfte auf die andere Seite hinüber. Ob das richtig oder falsch ist, bleibe in diesem Zusammenhang dahingestellt. Man muß auch berücksichtigen, daß England auf Grund der tatsäch-

lichen militärischen Kraftverhältnisse in der NATO ein System militärischer Bindungen angenommen hat, das es Frankreich von 1904 bis 1914 und von 1919 bis 1939 strikt verweigerte. Die balance of power ist eben ein Prinzip an sich und daher von anderen übergeordneten Prinzipien unabhängig. Und man sieht ja gerade heute, daß selbst die NATO England die politische Freiheit läßt, sich der Gegenseite wohlwollend zu nähern und sich wieder zum Schiedsrichter aufzurichten.

Die historische Würdigung der Entente Cordiale ist nur dann politisch aktuell, wenn man die Vergangenheit von traditionellen Fabeln löst. Das haben die zitierten französischen Beiträge leider unterlassen. Frankreich und England, Frankreich und Deutschland stellen keine Partnerschaften dar, die sich gegenseitig ausschließen. Wir wollen unter die fürchterliche Vergangenheit einen Schlußstrich ziehen; dazu gehört aber auch ein Schlußstrich unter eine Politik der Illusionen, die unverbindliche Höflichkeiten mit der Wirklichkeit der Interessen verwechselt, wie es Frankreich eben wieder in Moskau beim Gastspiel der Comédie Française passiert ist, das die letzte politische Komödie dieses Genres bleiben sollte.

Kinder-Delinquenten

Daß Kinder zu Verbrechern werden oder von Hehlern zu Verbrechen mißbraucht werden, ist wahrscheinlich so alten Datums wie das gesellschaftliche Leben selbst. Eine besondere Steigerung hat es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in den Raubzeiten der kapitalistischen Akkumulation, gegeben. Wer kennt nicht ihre Darstellung bei Marx und bei Dickens! Eine ungeheuerliche Steigerung des Kinder-Delinquententums wurde vom Bolschewismus produziert, wie die Witwe Lenins, Frau *Krupskaja*, 1925 in der *Prawda* zugeben mußte. Die Zahl der Kinder, die Rußland bis etwa 1936 in wilden Horden durchzogen haben und größtenteils zugrunde gegangen sind, werden von bolschewistischen Autoren auf sieben bis acht Millionen geschätzt. Wie bescheiden nehmen sich daneben die Zahlen von 26 212 Kindern aus, die *Agatha H. Bowley* in einem Beitrag über dieses Thema in *The Fortnightly* (1048) für das Jahr 1952 angibt (vermutlich für das Vereinigte Königreich). Es ist bekanntlich auf diesem Gebiet viel getan worden, dennoch sind die Quellen und Gründe, die Kinder zu Verbrechern machen, noch nicht geklärt, da sich ja auch unter Kindern aus gutgestellten Familien, unter Gesunden, unter geistig geweckten jungen Menschen Verbrecher finden.

Armut, Krankheit, geistige Minderwertigkeit allein erklären die Entwicklung des Kindes zum Verbrecher nicht, aber sie gehören jedenfalls zu den wesentlichsten Faktoren. Bedeutsam sind nervöse und neurotische Affekte, die das Kind in Opposition zur Familie brin-

gen und es veranlassen, sich an der Familie durch kleine Verbrechen zu rächen, Aufmerksamkeit, die ihnen an Liebe entging, durch Haß und Angst der Familie vor ihnen zu kompensieren. Schlechte Wohnverhältnisse zusammengedrückter Familien bilden den Boden zu Fehlentwicklungen. Entscheidend ist die Mutterbeziehung der Kinder und die Qualität der Ehe. Die Zurücksetzung eines Kindes zugunsten der anderen, Ungerechtigkeit im Familienbereich hinterlassen tiefe Wunden. Die Diskrimination der Kinder hat aber auch natürliche Gründe, wie häßliches Aussehen, Defekte, Farbunterschiede; in solchen Fällen ist es besonders wirksam, wenn die Schule geistige Leistungen solcher Kinder hervorhebt. Die kleine Abhandlung von Agatha Bowley, die zahlreiche öffentliche Funktionen im Dienst der Kindheit ausübt, fesselt den Leser durch Wärme und Kompetenz. Die Schweizer Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, die in Bern von Prof. Dr. M. Tramer, unter reger Mitarbeit seiner Frau, Prof. Dr. Franziska Baumgarten, herausgegeben wird, gehört zu den führenden Zeitschriften auf ihrem Gebiet, das wir kaum ein Spezialgebiet nennen möchten, da wir alle einmal Kinder waren und wir alle psychisch zu leiden hatten. Die breite internationale Basis der Gesamtdirektion und des Mitarbeiterstabes geben dieser im 20. Jahrgang erscheinenden Fachzeitschrift ihre besondere Bedeutung. Tramer und Franziska Baumgarten setzen sich für alles ein, was der Menschheit mehr Freiheit, Gesundheit, Sicherheit, soziale Gerechtigkeit verspricht. Unter den Schriften Tramers sei auf sein aus langjähriger Praxis entstandenes Buch *Berufsnöte Jugendlicher* hingewiesen. Franziska Baumgarten hat die Gleichschaltung der deutschen Psychiatrie und Psychologie in mehreren kämpferischen Publikationen dargestellt. Die Bedeutung dieser Zeitschrift ist nun auch international durch den Entschluß der Schweizerischen Ärztekammer bekräftigt worden, Kinderpsychiatrie als Spezialgebiet der Heilkunde anzuerkennen. Alle, die mit Jugendpflege sozial, medizinisch oder gerichtlich zu tun haben, werden die Zeitschrift für Kinderpsychiatrie nicht entbehren können.

Französische Volksbühne

Daß die Franzosen keine Vereinsmeier sind, gehört in den Bereich wechselseitiger Unkenntnisse von Nachbarvölkern. Die Zahl der Vereine in Frankreich ist Legion. Weniger Neigung besteht bei den Franzosen, durch Beitritt zu einer Organisation sich zu etwas zu verpflichten. Volksbühnenvereine, wie sie in Deutschland und Österreich bestehen, gibt es in Frankreich nicht, wohl aber ein sehr reges Amateurtheater. Eine Volksbühne großen Stils zu schaffen, vermochte nur eine große Persönlichkeit.

Frankreich besitzt sie seit einigen Jahren in Jean Vilar, der mit dem Théâtre National Po-

pulaire auch in Deutschland mit der Aufführung des Kleistschen Prinzen von Homburg triumphierte. Vilar ist gleichzeitig Schauspieler, Theaterdirektor, Organisator und eine literarische Persönlichkeit. Er schuf eine neue Szene, die fast ohne Kulissen auskommt, nur mit wenigen Versatzblöcken arbeitet und hauptsächlich mit Licht Räume bildet. Die Regierung subventioniert sein Theater, das im Riesengebäude des Pariser Trocadero im Palais de Chaillot untergebracht ist.

Eine Schilderung dieses Theaters findet man im *Esprit* (4), deren Richtigkeit ich nach eigene Theatererlebnissen im TNP bestätigen kann. Es ist demokratisches Theater durch seine Größe, die Preiskategorien und den Kontakt zwischen Bühne und Publikum. Vilar gibt, ähnlich wie Barrault, eine eigene Zeitschrift heraus, die *Revue du Theatre National Populaire*, und eigene billige Textausgaben der aufgeführten Werke. Einzigartig ist seine Leistung, das Theater den Massen zu bringen. Er gab in zwei Jahren 540 Vorstellungen auf 73 verschiedenen Bühnen, darunter neun in den proletarischen Vorstädten von Paris, in Fabrikssälen und in Schulen. Nach der Aufführung beginnt die Diskussion mit dem Publikum über das Stück.

Eine erfolgreiche Neuerung ist die im *Esprit* beschriebene Form des *Theater-Week-end*, das an Feiertagen mit seinen Riesendimensionen an die griechischen, tagesfüllenden Theaterfeste erinnert. Für einen Preis von rund 10 DM erhielt der Besucher an Weihnachten folgendes: 18.30 Uhr Aperitif, Konzert, Büfett; 20.30 Uhr Aufführung des „Mords in der Kathedrale“ von Eliot. Anschließend: Ball im Theater. — 25. Dezember, 16 Uhr: Der Geizige von Molière, 18 Uhr: Aperitif-Konzert; 20.30 Uhr: Cid von Corneille. — Das Silvester-Weekend bestand wieder für 10 DM aus zwei Aperitif-Konzerten am 31. Dezember und 1. Januar, zwei Theateraufführungen, darunter dem Prinzen von Homburg, Silvesterball, und am 1. Januar um 16 Uhr Jazz-Konzert. Zum Weihnachts-Weekend kamen 1250 Besucher, zum Neujahrs-Weekend 2600.

Erst allmählich haben die älteren Arbeiter den Weg ins TNP gefunden, während die Jugend-, Natur-, Studenten-, Sport-, Campingorganisationen heute schon Besuchermassen liefern. Um sie zu gewinnen, spielt Vilar vor den Premieren, bevor das snobistische, bürgerliche Publikum kommt, in öffentlich nicht angekündigten sogenannten Avant-Premieren zu billigen „Kino“-Preisen von 1,50 bis 2 DM für die Organisationen, einzelne Stücke vier- bis zwölfmal. Jugend, Angestellte, Studentenschaft nehmen den stärksten Anteil. Die soziale Kultur verdankt heute schon dem TNP von Jean Vilar eine Revolutionierung der geistigen Unterhaltung.

Felix Stössinger